

Wochenblatt

für
**Wilsdruff, Tharandt, Rossen,
Siebenlehn und die Umgegenden.**

Amtsblatt

für das Königliche Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags und kostet vierteljährlich 10 Ngr. — Inseratenannahme bis Montag resp. Donnerstag Mittag.

N. 6.

Dienstag, den 20. Januar

1874.

Die der Commun gehörigen bisher von Frau verw. Hauptmann und Frau verw. Zscharschuh erpachteten Gärten sollen

Freitag, den 23. dieses Monats

unter im Termine bekannt zu machenden Bedingungen anderweit verpachtet werden.

Pachtlustige werden aufgefordert, am gedachten Tage Vormittags 10 Uhr im Rathssessionszimmer zu erscheinen, ihre Gebote zu thun und sich des Weiteren zu versehen.

Wilsdruff, am 19. Januar 1874.

Der Stadtrath.

Bürgermeister Adv. Ernst Sommer.

Das Schlagen des von der hiesigen Commun zu von ihr für die Verpflichteten verlagsweise zu bewirkender Besserung des Hühndorfer Communicationsweges beschafften Stein-Materialies soll

Freitag, den 23. dieses Monats

an den Mindestfordernden unter im Termine bekannt zu machenden Bedingungen begeben werden.

Hierauf Reflectirende werden ersucht, am gedachten Tage Vormittag 10 Uhr im Rathssessionszimmer zu erscheinen und sich des Weiteren zu versehen.

Wilsdruff, am 19. Januar 1874.

Der Stadtrath.

Bürgermeister Adv. Ernst Sommer.

Bekanntmachung.

Bei der gestern in Tharandt erfolgten Ermittlung des Ergebnisses der am 10. dieses Monats im VI. Landeswahlkreise stattgefundenen Wahl eines Reichstags-Abgeordneten hat sich herausgestellt, daß

Herr Finanzprocurator Hofrath Ackermann zu Dresden

mit 6945 Stimmen von 10740 abgegebenen gültigen Stimmen zum Abgeordneten für den Reichstag des deutschen Bundes im VI. Landeswahlkreise erwählt worden ist, was hiermit öffentlich bekannt gemacht wird.

Dresden, am 15. Januar 1874.

Der für die Wahlen für den Reichstag des deutschen Bundes im VI. Wahlkreise bestellte Königliche Commissar
Gerichtsamtmanu Hofrath Heint.

Wilsdruff, 19. Januar 1874.

Indem wir unsere geehrten Leser hierdurch auf die im Inserattheile unserer heutigen Nummer befindlichen Dankesworte des im 6. Wahlkreis zum Reichstagsabgeordneten gewählten Herrn Hofrath Ackermann in Dresden verweisen, nehmen wir Veranlassung hier noch einige Stellen aus dem jene Dankesworte begleitenden Brief mit gütiger Erlaubniß des Herrn Empfängers abzubringen. Nachdem Herr Hofr. Ackermann zunächst darin seinen Dank allen den Männern ausdrückt, welche für seine Wiederwahl mit Kraft und Energie eingetreten, spricht er seine Freude darüber aus, daß der Wilsdruffer Amtsbezirk den Ausschlag für seine Wahl gegeben, und sagt dann weiter: „Ich halte mich für verpflichtet, mich auch meinen dortigen Wählern einmal persönlich vorzustellen und bin, wenn deshalb Auf- forderung an mich ergeht, gern bereit, nach der Session nach dort zu kommen und öffentlich über die Vorkommnisse im Reichstags-Be- richt zu erstatten. Aber auch während des Reichstages bitte ich, falls besondere Wünsche an den Vertreter des Bezirks zu richten sind, sich vertrauensvoll an mich zu wenden.“ — Gewiß mit Freude wird die Wählerschaft des Wilsdruffer Amtsbezirks das Erscheinen ihres Ver- treters in ihrer Mitte begrüßen und mit Interesse einen Bericht desselben über seine Thätigkeit im Reichstags annehmen.

Bezüglich der veröffentlichten Zahlenangaben über die Abstim- mung bei den Reichstagswahlen in Sachsen sagt das „Leipz. Tzbl.“: Es sind dieses Mal überhaupt im Ganzen etwa 250,000 Stimmen gegen 206,000 im Jahre 1871 abgegeben worden. Von diesen 250,000 Stimmen entfallen auf die liberale Partei 110,000, auf die conservative Partei 50,000, auf die socialdemokratische Partei 90,000.

Im Jahre 1871 war das Verhältniß 114,000, 50,000 und 42,000. Es haben also die Liberalen nicht nur keinen Fortschritt gemacht, sondern sogar eine kleine Einbuße erlitten, die Conservativen sind bei ihrer Stimmenzahl stehen geblieben, aber die Socialdemokraten haben mehr als die doppelte Stimmenzahl gegen 1871 in die Urnen geworfen. Es würde thöricht sein, gegenüber diesem Thatbestand die Augen zu verschließen. Für alle treu und energisch zum Reich haltenden Männer in Sachsen ist es unabweisbare Pflicht, mit allen Kräften dafür einzustehen, daß das verderbliche Wirken der Social- demokraten nicht noch weitere Verbreitung findet, sondern daß die große Zahl der von gewissenlosen Agitatoren Verführten sich wieder vermindert. Das ist gewiß eine harte Arbeit, aber sie muß gethan werden.

Die Socialdemokraten sind bei den Franzosen in die Schule gegangen. Der „Volkfreund“ erklärt in einer seiner letzten Num- mern: „Uns ehrt die Niederlage in dem gegenwärtigen Wahlkampfe mehr, als der Sieg der Gegner.“ Ebenso sagten die Franzosen, wenn sie eine Schlacht verloren hatten.

Am Sonnabend Abend 8 Uhr ist dem von Klingenberg nach Tharandt verkehrenden Güterzuge ein Unglück zugefallen, wobei vom Zugpersonal der Bremser Förster aus Flöha getödtet ward. Zwei andere Bremser scheinen nur leicht verletzt zu sein. Der Zug, welcher 80 Achsen und 22 besetzte Bremsen führte, ist am Brechpunkte vom Horizontale und Fall zerrissen, der hintere Theil ist dann auf den vorderen Zugstheil aufgestoßen, was wiederum die Entgleisung und Zersplitterung mehrerer Wagen zur Folge hatte. Tiefe Finsterniß und Schnee und Regen verhinderten alle Wahrnehmungen Seiten des

Personals. Eine wesentliche Störung des Betriebs hat nicht stattgefunden. Die Grörterung ist unmittelbar nach dem Unfalle eingeleitet worden.

Berlin. Die zum Schrecken aller friedliebenden Bürger immer mehr überhand nehmenden Brutalitäten, welche der Hauptstadt des deutschen Reiches im Auslande fast den Ruf einer großen Verbrecherhöhle zugezogen, haben den ersten Staatsanwalt am hiesigen Stadtgericht, Herrn Tessenborff, veranlaßt, unter dem 1. d. Mts. in einem Schreiben an den Polizeipräsidenten, Herrn von Madai, Vorschläge zur energischen Repression solcher Ausschreitungen zu unterbreiten. Wie der „Sp. Btg.“ von bestunterrichteter Seite versichert wird, befindet sich das kgl. Polizeipräsidium mit dem Staatsanwalt über die Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit verschärfter Maßregeln in völliger Uebereinstimmung und wird auch demgemäß verfahren.

Der Bundesrath in Berlin hat ein allgemeines Verbot der österr. und holländischen Guldenstücke und Zweiguldenstücke sowie ein demnächstiges Verbot der österr. Viertelguldenstücke an öffentliche Cassen beschlossen.

Seit dem Briefwechsel zwischen dem Kaiser und dem Papst hat kein Ereigniß eine ähnliche Aufregung hervorgerufen, wie die Veröffentlichung der päpstlichen Umsturzbulle vom 28. Mai v. J., wodurch alle Regeln und Vorschriften, die sich auf die Papstwahl beziehen und seit Jahrhunderten zur Nichtsnur gedient haben, mit einem Federstrich für unzeitgemäß und hinfällig erklärt werden. Angesichts dieses gegen Recht, Vertrag und Herkommen verstoßenden Staatsstreiches müssen sich die weltlichen Mächte fragen, ob sie eine so vollständige Umwälzung der Wahlvorschriften für Besetzung des obersten Kirchenamtes ruhig geschehen lassen dürfen. Das einigw. katholischen Großmächten zustehende Vetorecht ist dadurch kurzer Hand beseitigt, und besonders Deutschland kann nicht gleichgültig zusehen, wenn die künftige Papstwahl gewissermaßen unter französischen Schutz gestellt wird. Es ist deshalb sehr wahrscheinlich, daß, wie es heißt, bereits Verhandlungen zwischen der deutschen und anderen Regierungen, namentlich der österreichischen, zum Behuf eines gemeinsamen Vorgehens in dieser Angelegenheit stattfinden.

Vor einigen Tagen war zu Paris Krieg in der Luft — schreibt die neueste „Nordd. Allg. Btg.“ — eine steigende Unruhe hatte sich dort der Gemüther bemächtigt. Börsenspeculanten sollen die Hand im Spiel gehabt haben und Potenzen dabei thätig gewesen sein, die alle Urfahe hätten, bei derartigen Mandvres unbetheiligt zu bleiben; das „Journal de Paris“ gab unter Adresse des „Paris-Journal“ darüber merkwürdige Andeutungen. Woher die Gerüchte kamen, ist somit nicht unerfindlich. Woher aber sollte der Krieg kommen, von dem sie verlauteten?

Trotz aller Provocationen von französischer Seite, trotz der erbitternden Sprache der gesammten französischen Presse, trotz der Miferabilität des Benehmens aller Klassen der französischen Gesellschaft Deutschland gegenüber, sogar trotz der Freisprechung von Mördern unserer Landsleute durch französische Gerichtshöfe und ungeachtet der öffentlich erklärten Sympathien von Richtern und Anwälten zu Gunsten von Verbrechern, denen es als Verdienst beigezessen worden, sich gegen Deutsche vergangen zu haben, bleiben wir ruhig und halten Frieden. Daß wir mit Frankreich Handel suchen, daran glaubt auch in Europa Niemand. Andererseits fehlt es freilich nicht an Solchen, die von den Franzosen die Meinung hegen, sie würden, wenn heute ihr Heerwesen in Ordnung wäre und wenn die Bundesgenossen sänden, morgenden Tages gegen uns los schlagen. Einstweilen ist die in Frankreich selbst tief empfundene militärische Schwäche ein Pfand des europäischen Friedens. Die Nachlosigkeit, den Streit vom Zaun zu brechen, wie es 1870 und früherhin häufig von Seiten Frankreichs uns gegenüber geschehen, liegt nicht in unserer Art. Wir pflegen besonnener zu handeln und sittlichen Ernst zu bethätigen. Von einer Divergenz französisch-deutscher Interessen an sich kann aber vernünftiger Weise nicht die Rede sein. Das ist die gegenwärtige Lage der Dinge.

Aus Paris, 15. Januar telegraphirt man der „N. Z.“: Officiös wird erklärt: „Noch immer sind über unsere auswärtigen Beziehungen die unwahrscheinlichsten Gerüchte im Umlauf. Wir können in dieser Hinsicht nur wiederholen, daß die auswärtige Politik der Regierung ausschließlich eine Politik des Friedens ist. Die Regierung weiß, daß das Land den Frieden will und seiner bedarf; man kann also sicher sein, daß die Regierung nichts thun wird, wodurch dieser Friede, den sie aufrecht erhalten und schlechterdings aufrecht erhalten muß, in Frage gestellt werden könnte. Es ist dies die Meinung des ganzen Kabinetts.“

Der Begnadigungs-Ausschuß in Versailles hat einen Bericht über die Arbeiten der Kriegsgerichte in Sachen der Pariser Commune erhalten, wonach dieselben 49,066 Entscheidungen gegeben haben, darunter 24,000 Abweisungen, 2360 Freisprechungen und 13,000 Verurtheilungen. Es bleiben noch 750 Acten für Personen, die verschwunden sind, 1100 Prozesse sind auf dem Wege der Untersuchung. In drei Monaten hofft man mit Allem fertig zu sein. Der Begnadigungs-Ausschuß hat 6000 Gutachten ertheilt, wovon 2000 günstig, 4000 auf Verwerfung der Vorlage lauteten.

Der päpstliche Haushalt, oder: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Das päpstliche Haus ist nach dem officiellen Hofkalender des Vatican's folgendermaßen zusammengesetzt: 20 Majordomus und Kammerherren, 190 Hausprälaten, 170 Geheimkammerer, 6 Geheimkammerer mit Degen, 30 Offiziere der Nobelgarde, 60 Gemeine der Nobelgarde, 130 Geheimkammerer mit Mantel, 200 Ehrenkammerer

in violetttem Kleide, 14 Offiziere der Schweizergarde, 7 Geheimcapläne, 50 Ehrengeheimcapläne, 7 Geheimcapläne extra urbem, 20 Geheimsecretäre, 10 Intendanten, 50 Huissiers. In Summa 1160 Personen zu welchen noch das hl. Collegium mit ungefähr 140 Personen hinzutritt.

18)

Quitt.

Novelle von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

„Die Angst und Unruhe trieben mich fort“ erzählte Clemens weiter, „wie ich unterwegs war, fiel es mir wohl ein, daß meine Reise mich noch mehr verdächtigen konnte, aber ich fuhr nicht zurück — ich mußte ein paar Tage weg sein und mir andere Gedanken holen, mocht' daraus werden, was da wolle. Das Mittel half etwas. Ich vergaß über den Einfäusen und den prächtigen Pflanzen, die ich zu sehen bekam, die Angst und Unruhe, in die ich mich gestürzt. Freilich, wie ich wieder zu Hause war, ging es von Neuem los. Und nun hört' ich erst, daß der kleine Baron mit einem Gartenmesser ermordet worden, und das Messer einen Horngriff gehabt. — Am ersten Tag hatt' ich nach nichts gefragt, weil ich von der unglücklichen Sache nichts weiter wissen wollte. — Jetzt ahnte ich, daß mein Messer zum Abschachten des armen kleinen Würmchens benutzt worden und Sie können sich denken, Herr Baron, wie ich erschrak, und vor der nächsten Stunde zitterte. Auf mich allein mußte ja aller Verdacht fallen und ich wußte schon, daß ich unrettbar verloren war, sobald nur einmal die Gedanken auf mich gerichtet wurden. Das kam auch bald und ich wurd' förmlich ruhiger — denn jetzt hatt' ich ja nicht mehr die entsetzliche Angst vor der nächsten Minute, jetzt war ich gefangen und konnt wenigstens mein Geschid verwünschen, das mir so grausam mitgespielt und mich für meinen bloßen Gedanken so fürchterlich bestraft hatte.“

Der alte Clemens hielt inne; er ließ den Kopf auf die Brust sinken und ein trauriges, entsagungsvolles Lächeln verschönte seine sonst so unregelmäßigen Züge.

Der Baron erhob sich: „Geben Sie sich und Ihre Sache noch nicht verloren“, sagte er freundlich tröstend, „ich werde noch einmal mit dem Anwalt sprechen, sobald er kommt, und Ihnen dann den Herrn schicken. Sagen Sie ihm alles, was Sie mir mitgetheilt, und wenn irgend Jemand, so wird es dem berühmten Bertheidiger gelingen, Ihre Freisprechung zu bewirken.“

Noch einmal preßte der alte Mann wortlos die Hand des Barons an seine Lippen und als er endlich allein war, löste sich der Sturm seiner Gefühle durch einen Thränenstrom. Er schämte sich selbst seiner Schwäche — denn er hatte in seinem Leben noch nicht so viel geweint, wie an diesem Tage und doch flossen seine Thränen unaufhaltsam. Sie schwemmen zu gleicher Zeit die letzte Bitterkeit hinweg, die in seinem Innern geruth. Wochte morgen sein Schicksal sich entscheiden, wie es immer wolle, er war mit Gott und der Welt versöhnt.

Am andern Tage fand die Schwurgerichtssitzung unter außergewöhnlichem Zudrang des Publikums statt. Allgemein war man von der Schuld des Angeklagten überzeugt. Zu viel sprach dafür. Sein Bemühen, Auguste mit Mariechen aus dem Garten zu bringen, das Auffinden seines Messers, die schnelle Abreise bald nach dem Morde und sein ungeschicktes Auftreten während der ganzen Untersuchung. Und als nun der alte Gärtner vor den Schranken des Gerichts stand, wendete sich die öffentliche Meinung noch mehr zu seinen Ungunsten. Das unregelmäßige, jetzt krankhaft blasse Gesicht, mit dem röthlich blonden Haar, das ja freilich bereits stark in's Graue schimmerte, machte keinen guten Eindruck. Nun vollends sein Schielen! Ein Mensch, der Niemanden ruhig in die Augen sehen kann, war schon weit eher eines Mordes fähig.

Die Anklage sagte auch geschickt alle Verdachtsgründe zusammen, da fehlte beinahe kein Glied in der Kette. Der alte Clemens war ein eifriger Socialist, ein erbitterter Feind aller Reichen und damit auch seines Herrn, den er noch ganz besonders zu hassen bemüht gefunden und dazu kommen all' jene Momente, die bereits bekannt waren, in dieser Zusammenstellung aber den tiefsten, überzeugendsten Eindruck machten und an der Schuld des Angeklagten kaum noch einen Zweifel aufkommen ließen.

Als der Staatsanwalt geendigt hatte, gab es im Saale nur Eine Meinung. — Der Gärtner Clemens war der Mörder. Die Zeugenaussagen brachten nichts Neues; sie bestätigten im Allgemeinen die früheren Angaben.

Nur das Auftreten des Barons erregte Befremden. Anstatt, wie Jeder erwartete, sich gegen den alten Clemens zu wenden, der aus seinem finstern Aristokratenhath kein Hehl gemacht und in seiner blinden Wuth ihm das Theuerste geraubt, nahm Baron v. Bermuth den alten Mann mit großer Wärme in Schutz; sprach sich über seinen Charakter äußerst günstig aus und gab die bestimmte Erklärung ab, daß er von der strengen Wahrheitsliebe des Alten völlig überzeugt sei.

„Clemens ist kein Feigling“, fuhr der Baron in der Schwurgerichtssitzung mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit fort, „deshalb ist es nicht seine Art, zu einer Lüge seine Zuflucht zu nehmen. Hätte er mein Kind ermordet, dann würde er ohne Weiteres sein Verbrechen eingestanden haben. Er hat mir im Gegentheil noch gestern seine Unschuld betheuert und ich habe nicht den mindesten Grund an seinem Wort zu zweifeln. Ja, ich bin von seiner Schuldlosigkeit völlig überzeugt und wünschte, daß die Spur des Verbrechens wieder nach einer andern Seite hin verfolgt würde.“

Das Auftreten des Barons für den alten Clemens blieb nicht ohne Eindruck. Es war zwar nur eine einzelne Meinung; aber Baron Bermuth mußte doch seinen Gärtner ziemlich genau kennen, da er früher täglich mit ihm verkehrte und sein günstiges Urtheil über den Angeklagten war wenigstens beachtenswerth.

Während unter den Zuschauern sich bereits eine günstigere Stimmung zu regen begann, sah eine schwarzgekleidete Dame mit ruhigen kalten Lächeln mehr im Hintergrunde und flüsterte ihren Nachbarn zu: „Der Baron will nur den Edelmüthigen spielen.“

Die boshafte Bemerkung machte während der kurzen Pause, die jetzt eintrat, bald die Kunde durch die Versammlung.

Den meisten Menschen ist es ein wahres Labfal, wenn sie in großmüthigen Handlungen niedere Motive zu entdecken vermögen. Sie können dann dort verurtheilen und die Achseln zucken, wo sie sonst bewundern müßten. Deshalb war es vielen Anwesenden ein besonderer Genuß, wenn man ihnen das Auftreten des Barons, das ihnen schon so edelmüthig vorgekommen war, in einer andern Beleuchtung zeigte; und die „geistreiche“ Bemerkung von Fräulein Melzer fand den lebhaftesten Beifall.

Die Beißerin des grünen Hauses hatte sich den Genuß nicht versagen können, der heutigen Verhandlung beizuwohnen.

Mit welcher boshaftem Lächeln streiften zuweilen ihre Augen über den Baron, der bleich und niedergeschlagen auf der Zeugenbank saß und keinen Blick der Versammlung schenkte. Er würde auch ohnehin seine Feindin nicht bemerkt haben, denn Eleonore hatte sich einen ziemlich versteckten Platz ausgewählt, von dem sie zwar Alles beobachteten konnte, aber selbst sehr wenig bemerkt wurde.

Auf ihrem eiskalten Gesicht regte sich nicht das Mindeste; sie verstand es, ihre innersten Gedanken zu verbergen und wer sie sah, ahnte schwerlich, mit welcher Befriedigung sie dem Gange der Verhandlung folgte, und nur, wenn sie sich völlig unbeobachtet glaubte, streiften ihre starren, grauen Augen über das blasse Antlitz des Barons und ein unmerkliches Lächeln zuckte um ihre Lippen.

Seitdem sich die Verdachtsgründe auf den alten Clemens gehäuft, war Ernestine Liebig der Haft entlassen worden. Nur das Auffinden des Medaillons an der Leiche Johannens war ihr gefährlich geworden; aber konnte sie das nicht wirklich verlieren und der Gärtner es gefunden haben, der diesen Umstand geschickt benutzt um die Blutschuld auf die Nachbarin zu bringen?

Der Staatsanwalt hatte auch in der That diese Vermuthung ausgesprochen und Ernestine Liebig, die heut mit auf der Zeugenbank saß, wiederholte ihre Behauptung, daß sie einige Zeit vor dem Morde das Medaillon verloren und zu jener Stunde in ihrem Zimmer einen kurzen Nachmittagschlaf gehalten habe. Natürlich wurde sie nicht vereidigt und ihre Aussage hatte für den Gang der Untersuchung keine große Bedeutung.

Wäre nicht dem Baron ein besonderer Sitz eingeräumt worden, so hätte er heut auf derselben Bank mit seiner ehemaligen Freundin Platz nehmen müssen.

Mit Ernestine Liebig war seit ihrer Entlassung aus dem Gefängnisse eine merkwürdige Veränderung vorgegangen. Sie hatte nicht mehr den finstern, harten Ausdruck im Gesicht, ihre dunklen Augen funkelten nicht mehr so unheimlich. Beinahe theilnahmlos sah sie da, selbst ihren Todfeind, den sie sonst schon durch ihre rachsüchtigen Augen beunruhigte, betrachtete sie so gleichgültig wie einen Fremden.

Dem Baron war die Nachbarschaft seiner Feindin weit peinlicher. Er wagte nicht einen Blick auf sie zu werfen und doch sah er sie beständig vor sich und die Erinnerungen an jene dunkle Vergangenheit, die er später so gern und leicht vergessen, tauchten quälend und vorwurfsvoll vor ihm auf. Trotz seiner „Sorglosigkeit“, die ein Anderer schände habfucht genannt hätte, fühlte er jetzt etwas wie Reue über sein damaliges Auftreten. Schonender hätte er sie doch behandeln können! Und welche Saat des Unheils war ihm dafür aufgegangen!

Diese beiden Frauen hatten sich gewiß nur mit einander verbunden, um sein Lebensglück völlig zu untergraben und es war ihnen nur zu gut gelungen!

Nachdem auch der Angeklagte noch einmal gehört worden, dessen Sprachübel allerdings einige Heiterkeit erregte, ergriff der Bertheitiger das Wort: Mit wahrhaft glänzender Beredsamkeit suchte er die Anklage zu widerlegen und die Unschuld seines Schütlings zu beweisen. Er legte ganz besonders Werth auf das günstige Zeugniß des Barons, der wohl allen Grund zu dem Wunsch habe, daß der wahrhaft Schuldige seiner gerechten Strafe nicht entgehe; aber Clemens sei unschuldig, trotzdem eine wunderliche Verschlingung des Geschicks ihn verdächtige. Nichts spreche für die Thäterschaft des Angeklagten als das Auffinden des Messers und nun erzählte der Anwalt den Hergang, wie ihn Clemens angegeben.

Die farbenreiche, lebendige Schilderung machte einen tiefen Eindruck. Vor Jedem schien die Scene in all' ihren Einzelheiten darzustellen und man mußte unwillkürlich an die Wahrheit derselben glauben.

Auch der alte Gärtner wurde davon gewaltig erschüttert. Wohl hatte er das Alles selbst erlebt, aber wie es der fremde Herr darzustellen, das leiseste Zucken seines Herzens wiederzugeben wußte, das weckte doch sein gerechtes Staunen und in außerordentlicher Erregung lautete er jedem seiner Worte.

Jetzt, als der Bertheidiger diesen Theil seiner Rede beendet

hatte, erhob der alte Clemens den Blick und ließ ihn über die Versammlung schweifen. Plötzlich rief er hastig aus: „Da ist die schwarze Dame, ich erkenne sie ganz genau“ und er wies mit der Hand nach der Richtung, wo Fräulein Melzer saß. (Fortsetzung folgt.)

Vermischt.

* Reichenbach. Dieser Tage wettete der Weber D. in Ebersdorf mit einem seiner Kumpane, ein gefochtes, ziemlich großes Klotz ganz verschlucken zu können. Die Wette wurde angenommen und D. verschluckte richtig das Klotz, wurde aber in der nächsten Minute eine Leiche. Ein Schlagfluß war die Folge dieser unsinnigen Wette.

* Aus Berlin, 14. Januar, berichtet die „N. A. Z.“: In einem Hause der Rosenthaler Vorstadt waren zwei Frauen so hart aneinander gerathen, daß es der energischen Intervention des Chemanns der einen Kämpferin bedurfte, um die Parteien auseinander zu bringen. Ob nun der Friedensstifter seine eigene Frau glimpflicher wie die andere behandelte, oder ob letztere die Sinnmischung überhaupt verhorreszirt, genug, sie klagte bei ihrem Ehegespons und dieser stattete dem Manne der Gegnerin seiner Frau einen Besuch ab, der zu schlagenden Auseinandersetzungen führte. Plötzlich beugte er sich auf seinen Gegner, einen kleinen schwächtigen Menschen, herab, ergriff ihn beim Kopfe und spülte ihm dann sein eigenes Ohr in das Gesicht, das er ihm in der Wuth vollständig abgebissen hatte. Abgesehen von der Verstümmelung scheint der Beschädigte keine bedeutendere Einbuße an der Gesundheit erlitten zu haben, denn am Dienstag erschien er bei der Staatsanwaltschaft mit einem Strafantrage und legte derselben persönlich sein abgebissenes Ohr vor.

* Am 3., 4. und 5. Dezember v. J. wütheten an der Ostküste des schwarzen Meeres Stürme, wie sie in dieser Jahreszeit auch früher vorgekommen sind, und übten ihre verheerenden Wirkungen besonders in der Umgegend der Stadt Poti (im russischen Kaukasus). Sie beschränkten sich diesmal aber nicht mehr auf die Zerstörung der Hafenanlagen, Zertrümmerung kleiner Fahrzeuge und des eisernen Landungsgerüsts; dem Sturm vom 4. Dec. und dem ungeheurer Andrang der Wellen fielen zwei große Schiffe und zwei von mittlerer Größe zum Opfer, von denen die beiden ersten buchstäblich zertrümmert wurden, die beiden andern zwar weniger litten und auf das Trockene geworfen wurden, ohne Capitalreparatur aber auch nicht mehr diensttauglich sind. Bei diesem Unglück büßten 187 Menschen das Leben ein und 11 Personen, welche die Besatzung eines großen gesunkenen Schiffes bildeten, hatten den Mast desselben erklettert, wo sie 18 Stunden ausharrten, bis einige Seeleute und Einwohner von Poti zu ihrer Rettung herbeieilten.

Die Neue Börsenzeitung in Berlin ertheilt nicht allein unentgeltlichen Rath, wie der Kapitalist mit Gewinn zu operiren hat, sie übernimmt auch gegen sehr kleine Provision Aufträge ihrer Abonnenten zu Kauf und Verkauf von Börsenpapieren und erspart dadurch Denjenigen, die ihr Vertrauen schenken, wenigstens die Hälfte der Spesen. Die Zeitung kostet nur 1 Thlr. 20 Sgr. vierteljährlich. Wer darauf abonnirt, erhält die Verloofungslisten, den Geschäftskalender, die Geschäftsberichte der Actiengesellschaften gratis und auf briefliche Anfragen schriftliche Auskunft.

Ärztliche Anerkennung.

Dem Kaufmann Hrn. Heer in Lüzen bezeuge ich, daß ich von dessen bekanntem

**G. A. W. Mayer'schen
weißen**

Brust-Syrup

vielfach die besten Erfolge bei allen Arten von Husten beobachtet habe.

Lüzen.

Dr. Voigt.

Von dem **G. A. W. Mayer'schen Brust-Syrup** halten Lager in Flaschen zu 1 Thaler und 15 Ngr. die Herren Th. Ritthausen und Bernhard Poyer in Wilsdruff und C. G. Schmorl in Meissen.

Omnibus-Fahrt zwischen Wilsdruff und Dresden vom 1. Januar 1874 bis auf Weiteres.

Abfahrt von Wilsdruff :		Abfahrt von Dresden ,	
Montags	} früh 7 Uhr.	Gasthaus zum Sächsischen Hof, Breitestraße Nr. 2.	
Dienstags		Montags	} Nachmittags 4 Uhr.
Mittwochs		Dienstags	
Donnerstags		Mittwochs	
Freitags		Donnerstags	
Sonnabends	Freitags	Sonnabends	
Sonntags	} früh 7 Uhr und Nachm. 4 Uhr.	Sontags früh 7, Mittags 11 u. Abends 6 Uhr.	
à Billet 9 Ngr.		F. A. Hermann,	

Für die mir bei Gelegenheit der Wahl eines Abgeordneten zum deutschen Reichstag im VI. Landeswahl-Kreise wiederholt gegebenen Beweise von Wohlwollen statte ich Allen, welche sich dabei für mich interessirt haben, meinen aufrichtigsten Dank ab und bitte, sich davon überzeugt zu halten, dass ich mich nach Kräften bemühen werde, dem mir geschenkten Vertrauen zu entsprechen.

Dresden, am 16. Januar 1874.

Gustav Ackermann.

Stangen - Auction.

Montag, als den 26. Januar, Vormittags 10 Uhr,

sollen Bahnhof Meitz bei Meissen mehrere Lohr's sichte Stangen von 2—15 Centimeter unterer Stärke, worunter sich auch Röhre Stämme befinden, einzeln und partienweise gegen sofortige Zahlung versteigert werden.

Horzogswalde.

Seurich.

Holz - Auction.

Montag, den 26. Januar, Vorm. 10 Uhr, soll eine Anzahl Meißig, sowie mehrere Haufen Scheitholz meistbietend verkauft werden.

Sammelplatz im Schanklokal.

A. Wetzels in Birkenhain.

Desgleichen werden eine Anzahl Lindene, pappelne und eichene Klöße nach Cubinhalt verkauft.

Mein Personenwagen

geht regelmäßig Montag und Freitag früh 7 Uhr nach Dresden. Nachmittags 4 Uhr vom Bamberger Hof zurück.

Fahrpreis: Die Tour 8 Ngr. Hin und zurück 15 Ngr.

C. Ilchner.

Ein Pianoforte = Stimmer

und Reparatuer, wohnhaft zu Sachsdorf, stimmt und reparirt zu den allerbilligsten Preisen alle Pianofortes.

Anfrage in Sachsdorf im Gasthause.

Bezirkslehrerverein Meissen.

Die constituirende Versammlung des Meißner Bezirksvereins wird

Sonnabend, den 24. Januar,

Nachmittags 2 Uhr,

im Gasthose zur Sonne in Meissen stattfinden. Der Meißner Bezirk wird die Euphorie Meissen und das Gerichtsamt Rossen umfassen. Anmeldungen zur Mitgliedschaft und Anträge für die Versammlung wolle man an den Unterzeichneten richten.

Meissen, den 15. Januar 1874.

Bürgerlehrer A. Schöne.

10 Meter buchenes Holz

stehen zum Verkauf beim Bäcker S. Richter.

Eine Broche

wurde am 16. ds. von Wilsdruff nach Grumbach verloren. Abzugeben gegen Belohnung in der Exped. d. Bl.

Lehrlings = Gesuch.

Ein junger Mensch, der Lust hat Bäcker zu werden, kann unter günstigen Bedingungen zu Ostern in die Lehre treten beim

Bäcker S. Richter in Wilsdruff.

Ein ordnungsliebendes Dienstmädchen wird zum sofortigen Antritt gesucht vom Bäcker S. Richter.



Bandwurm beseitigt (auch brieflich) in 2 Stunden gefahrlos und sicher Dr. med. Ernst in Leipzig.

Restauration.

Nächsten Donnerstag, den 22. Januar:

Karpfenschmaus (Table d'hôte) mit Tafel- und Ballmusik. Anfang 7 Uhr.

Sonntag, den 25. Januar:

Karpfenschmaus (à la carte).

Zu beiden Tagen ladet noch hierdurch freundlichst ein

G. Günther.

Sonntag, den 25. Januar:

Karpfenschmaus und Tanzmusik in Birkenhain,

wozu ergebenst einladet

S. Kirchner.

Gasthof zu Deutschenbora.

Donnerstag, den 22. Januar:

Großes Militair - Concert

ausgeführt von Herrn Musikdirector A. Trenkler mit seiner Capelle aus Dresden.

Anfang 4 Uhr.

Entree 6 Ngr.

Nach dem Concert Ball.

Hesse.

Sonntag, den 25. Januar:

Karpfenschmaus in Schmiedewalde,

wozu freundlichst einladet

C. Kraus.

Sonntag, den 25. Januar:

Karpfenschmaus in Tanneberg,

wozu ergebenst einladet

Eiselt.

Theater in Kaufbach.

Dienstag, den 20. Januar: Der Freischütz. Böhmisches Volksfest mit Gesang in 4 Acten. Hierauf: Der Jesuiten-Tingel-Tangel nebst Ausweisung der Jesuiten. Donnerstag, den 22. Januar, ganz neu: Schneewittchen. Zauber-märchen in 9 Bildern v. Görner. Kinder zahlen zu dieser Vorstellung volle Preise.

Um zahlreichen Besuch bittet achtungsvoll

Die Direction.

Heute Dienstag Club i. Rathskeller.

Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 16. Januar.

Eine Kanne Butter 22 Ngr. — Pf. bis 23 Ngr. — Pf. Ferkel wurden eingebracht 75 Stück und verkauft à Paar 7 Thlr. — Ngr. bis 11 Thlr. — Ngr.

Redaction, Druck und Verlag von G. A. Berger in Wilsdruff.